

HEYNE <



ROMAN

STEPHEN  
BAKTER

ANTI-EIS

nach dem Stapellauf beschäftigen wird. Aber«, setzte ich hastig nach, »vielleicht könnten wir ...«

Aber ich konnte die Konversation mit dieser interessanten Fremden nicht fortführen, denn zu den Klängen eines Chorals, die sich an den Glaswänden brachen, defilierte die königliche Prozession gravitatisch über eine kleine Treppe zu dem Podest hinauf. Seine Kaiserliche Majestät deroselbst war eine schmucke Gestalt in Schwarz, die inmitten der purpur- und silberfarbenen Uniformen fast unterging. Ein Stück hinter Edward ging Gladstone, der Premierminister, dessen grauer Anzug dröge wirkte angesichts dieses ganzen Lamettas.

Der Chor verstummte, und die letzten Echos prallten von den Fenstern ab wie Vögel. Dann trat der Erzbischof von Canterbury vor, in vollem Ornat, und rief uns mit sonorer Stimme zum Gebet.

Eine andachtsvolle Stille legte sich über die große Gemeinde.

Dann erhob sich Edward selbst. Ich stand an der Peripherie dieses riesigen Gebäudes, aber dennoch konnte ich sehen, wie er den Zwicker gerade rückte und ein kleines Notizbuch ergriff. Er sprach leise, und trotzdem schien seine Stimme die große gläserne Halle auszufüllen.

Mit klaren und unpräntösen Worten erinnerte er an die erste Ausstellung von 1851, die, wie die jetzige, den Anspruch erhob, »eine Synthese zwischen der Kunst und den größten technischen Errungenschaften« darzustellen. Diese frühere Messe war von Edwards Vater, dem Prinzregenten Albert, inspiriert worden, der zwischenzeitlich an Typhus verstorben war; und Edward merkte an, wie stolz Albert gewesen wäre, am heutigen Tage unter ihnen weilen zu können.

Während der Rede des Königs überkam mich ein Gefühl der Detachiertheit. Staatsoberhäupter wie Bismarck und Grant standen respektvoll da, hier im Herzen des mächtigsten Empire, das die Welt je gesehen hatte: Ein Empire, dessen Schiffe die Meere beherrschten und dessen auf Anti-Eis basierende mechanische Wunder auf dem ganzen Globus zu finden waren.

Und dennoch wurde dieses mächtige Land nur von einem dünnen, ziemlich nichtssagend aussehenden jungen Burschen repräsentiert, der leise von seinem dahingeschiedenen Vater sprach.

Seine Majestät schloss die Ansprache und zog sich zurück, und der Chor stimmte in das Halleluja ein.

Françoise beugte sich dicht zu mir herüber und murmelte durch die Musik: »Eine ziemlich schwache Vorstellung von eurem neuen König.«

»Wie bitte?«

»Die Geschichten von diesem jungen Edward, mit seiner Clique von wohlhabenden Freunden wie diesem Lipton, sind – wie heißt das Wort? Ein Sybarit? Ein solch seichter Hedonist harmoniert so gut mit der Sorte von Leuten, die heutzutage in eurem Land das Sagen haben – ich meine die Industriellen –, wie seine Mutter es nie konnte.«

»Victoria dankte nach dem Tode ihres Gatten ab«, erwiderte ich ein wenig steif, »und nach dem plötzlichen Rücktritt von Disraeli vor zwei Jahren. Und was Edward betrifft ...«

Aber sie hatte ihre feuchten Lippen schon verführerisch – aber spöttisch – zu einem

Schnütchen verzogen. »Oh, bin ich Euch etwa zu nahe getreten? – Nun, ich entschuldige mich. In einer Hinsicht hat Edward nämlich doch recht: Dass Albert stolz gewesen wäre, das zu sehen. Und noch stolzer beim Anblick des anstößigen Verhaltens eurer Parlamentarier.«

Ihr Parfum wallte durch meinen Kopf, und ich bemühte mich, die Artikulationsfähigkeit zu bewahren. »Wie meinen, Mam'selle?«

Sie fuhr mit dem Handschuh durch die Luft. »Françoise, bitte. Eure Parlamentarier hatten sich gegen Alberts erste Ausstellung ausgesprochen; und als sie dann den Erfolg sahen, überschlugen sie sich schier bei der Billigung weiterer solcher Veranstaltungen.« Sie schaute mich mokant an, und zwei kleine Falten erschienen über ihrer Stupsnase. »Der Zweck solcher Messen ist Euch doch bekannt, Mr. Vicars, nicht wahr?«

»Wie Seine Majestät bereits darlegte, eine Feier der ...«

Erneut wedelte sie mit dem Handschuh, diesmal etwas ungeduldiger. »Um den Handel anzukurbeln, Mr. Vicars. Eure Kristall-Kathedrale ist ein riesiges Schaufenster für eure wundervollen britischen Waren.«

Während mein dumpfes Hirn sich anstrengte, die Konversation fortzusetzen, berührte François Begleiter sie am Arm. »Wir dürfen Euren neuen Freund nicht aufhalten, meine Liebe.« Er sprach mit starkem Akzent und musterte mich mit einem Fischblick. »Ich bin sicher, dass er Verpflichtungen hat.«

Wir stellten uns einander förmlich vor – er erwies sich als ein Frédéric Bourne, ein junger französischer Aristokrat ohne bestimmte Berufsausübung – und das Händeschütteln fiel noch steifer aus.

Françoise beobachtete das mit distanziertem Amusement.

Die Musik war verklungen; die Bediensteten entfernten die Seilabsperrungen, und die Reihen der Würdenträger lösten sich auf. Ich wandte mich noch einmal Françoise zu: »Es hat mich gefreut, Eure Bekanntschaft zu machen.«

»Ganz meinerseits«, sagte sie hastig auf französisch. »Ich bin nur froh, dass Ihr nicht zu dieser Delegation von deutschen Schweinen gehört.«

Diese Worte schockierten mich. »Mam'selle«, protestierte ich in ihrer Sprache, »Ihr vertretet aber deftige Ansichten.«

»Überrascht Euch das etwa?« In formvollendeter Manier hob sie eine Augenbraue. »Ihr seid Diplomat, Sir; dann versteht Ihr doch sicherlich auch die Bedeutung der Emser Depesche!«

Tatsächlich war dieses Dokument damals in Europa in aller Munde. Zwischen Frankreich und Preußen hatte sich ein Zwist entsponnen, weil König Wilhelm einen Verwandten, Prinz Leopold von Hohenzollern, als Kandidat für den spanischen Thron vorgeschlagen hatte (den zuvor die skandalös promiskuöse Königin Isabella innegehabt hatte). Frankreich hatte natürlich heftig protestiert; die persönliche Vorsprache des französischen Botschafters war bei Wilhelm jedoch auf taube Ohren gestoßen. Nun hatten die Preußen ihre Vorstellungen auf provozierende Art und Weise in der berühmten Emser Depesche veröffentlicht.

»Dieses Dokument«, sagte das Mädchen, »ist eine Beleidigung Frankreichs.«

Ich lächelte, nachsichtig, wie ich hoffte. »Meine liebe Mam'selle, derlei antike

Probleme wie die spanische Thronfolge sind kaum noch von Belang in der modernen Welt.« Ich deutete auf die uns umgebenden Wunder. »Und das hier, Mam'selle, ist die moderne Welt!«

Sie runzelte die Stirn. »Ach ja? Ihr solltet mich nur nicht wie ein Dummchen behandeln, Sir. Selbst der naivsten Person müsste doch klar sein ...« – ich errötete –, »... dass die spanische Thronfolge in der Tat kaum Relevanz aufweist, aber unter diesem Vorwand will der verschlagene Bismarck Frankreich nur zum Krieg provozieren.«

Ich beugte mich zu ihr hinüber und vermittelte ihr leise den Standpunkt des Britischen Diplomatischen Corps. »Ehrlich gesagt, Mam'selle, sind die Preußen Witzfiguren, trotz ihres bräsigen Auftretens.« Ich zählte die Punkte an den Fingern ab. »Zunächst einmal verfügt Frankreich über die stärkste Armee in Europa. Zum zweiten leben wir im Zeitalter der Rationalität. Es existiert ein Gleichgewicht der Kräfte, das auf dem Wiener Kongress begründet wurde, der vor fünfzig Jahren, nach Bonapartes Sturz, tagte; und ...«

Sie brachte mich mit einer Handbewegung zum Verstummen. »Bismarck ist ein Opportunist. Er schert sich keinen Deut um Euer Gleichgewicht; seine Motivation speist sich aus seinen Ambitionen.«

Ich schüttelte den Kopf. »Aber was hätte er bei einem Krieg gegen Frankreich wohl zu gewinnen?«

»Das müsst Ihr ihn schon selbst fragen, Mr. Vicars. Was Frankreich betrifft, so wisst Ihr sicher, dass wir bereits mobil gemacht haben.«

Mein Kiefer klappte herunter wie ein Fischmaul. »Aber ...«

Aber der dunkle Bourne fasste sie erneut am Ärmel, und sie beendete unsere Unterhaltung galant. Ich verwünschte mich selbst. Wie hatte ich diese aussichtsreiche Konversation nur in die Untiefen der Hohenzollern-Thronfolge abgleiten lassen können! Was hatte ich mir eigentlich dabei gedacht?

Ich rief ihr nach: »Vielleicht sehe ich Euch noch später am Tag ...?«

Aber da war sie bereits in der auseinanderstrebenden Menge verschwunden.

Die Exponate waren auf dem Boden der Kathedrale ausgebreitet – sowie auf der an der Wand entlanglaufenden Galerie – und mit großen Tafeln versehen, die auf das Herkunftsland verwiesen. Diese Tafeln bestanden aus modernen Röhren, in den elektrisches Licht glühte. Bismarck und sein Gefolge schritten die Ausstellungsstücke mit Geduld und Interesse ab. Besondere Aufmerksamkeit widmeten sie dem Stand der Vereinigten Staaten von Amerika. Unter den Colt-Revolvern, Kisten mit Kautabak und anderen Erscheinungsformen des amerikanischen Nationalcharakters befand sich auch eine von der McCormick Company gestiftete Erntemaschine; ihr Schornstein und der Kessel hätten von der Größe her auch zu einem Schlachtschiff gepasst, und die Preußen versammelten sich in einer ehrfurchtsvollen Gruppe unter sechs Fuß hohen Schnittmessern.

Nun trat ein Fremder, ein kleiner Mann mit einem runden, spöttischen Gesicht, dicht an mich heran. »Ein interessanter Kontrast, finden Sie nicht?«

»Wie bitte?«

»Hier, vor den Errungenschaften moderner angelsächsischer Ingenieurskunst, stehen die alternden Generäle der Alten Welt; und während ihre Armeen schon gegen Frankreich

mobil machen, spekulieren sie ohne jeden Zweifel darüber, wie diese große amerikanische Pflugschar zu einem mechanischen Schwert umgeschmiedet werden könnte.«

Ich lachte. »Nachdem ich diese Preußen kennengelernt habe, muss ich Euch wohl Recht geben, Sir.«

Ich schüttelte seine ausgestreckte Hand. »Mein Name ist George Holden«, stellte er sich vor. Er musterte mich und schaute mir mit einem offenen, klaren Blick in die Augen; ich schätzte ihn auf etwa vierzig, wobei sein rosiges, bäuerlich wirkendes Gesicht von einem schwarzen Haarschopf gekrönt wurde. Eine Albert-Uhrkette spannte sich über seinen Bauch.

Nun stellte ich mich vor.

»Ich freue mich, Eure Bekanntschaft zu machen«, sagte Holden. »Ich betrachte es als Glücksfall, mich in solcher Gesellschaft zu bewegen; ich bin nämlich nur ein Journalist des *Manchester Guardian* und soll über diese Festlichkeiten berichten.«

Die Preußen waren mittlerweile zum kanadischen Stand weitergegangen. Bismarck ergriff ein Schweizer Messer von der Größe eines kleinen Buches, das, wie eine Tafel stolz verkündete, mit nicht weniger als fünfhundert Klingen ausgestattet war. Mit dem Ausdruck des Erstaunens im Gesicht klappte der Eiserne Kanzler eine dieser phänomenalen Klingen nach der anderen auf. »Seht Euch das an«, meinte Holden säuerlich. »Wie Lausejungs, nicht wahr?«

Im Grunde fand ich Bismarcks jugenhafte Freude ganz sympathisch; aber ich verschwieg das lieber.

Schließlich suchte die Gruppe den größten Stand auf – den britischen. Als wir auf ihn zuzogen, beschleunigte sich mein Pulsschlag vor Aufregung; die Deutschen jedoch, die zweifellos darauf aus waren, irgend etwas zu beweisen, marschierten ziemlich schnell an den spektakulären Exponaten vorüber, wobei sie ihre ergrauenden Kommissköpfe aufrecht hielten. Es entging mir indessen nicht, dass mehr als nur ein wässeriges Auge unwillkürlich zur Seite abschweifte; und was mich betraf, so starrte ich diese Wunder intensiv an, im Bestreben, auch das kleinste Detail zu erfassen.

Die Exponate wurden von großen, glänzenden Maschinen dominiert, die mit ihren dräuenden Kolben und großen Schornsteinen wie eingesperrte Tiere in dieser Kathedrale wirkten. Es gab eine neue Schwebbahn-Lokomotive, deren Schornstein in den tropfenförmigen Rumpf integriert war. Die Lokomotive sah so leicht und grazil aus, dass man glaubte, sie könne fliegen, und sie stand auf nur einer Schiene, die für die Schwebbahn charakteristisch ist. Wie ich von Holden, meinem neuen Bekannten, erfuhr, hatte die neuartige Tropfenform die Aufgabe, die Luft leichter an der Hülle der Lokomotive vorbeistreichen zu lassen und der Schwebbahn damit höhere Geschwindigkeiten zu verleihen. »Aber«, so führte er aus, »im Grunde ist es die enorme Konzentration der vom Anti-Eis gelieferten Wärmeenergie – und dem daraus resultierenden hohen mechanischen Wirkungsgrad –, welche die Konstruktion solch kompakter Wunderwerke ermöglicht.«

Ein einzelner Wagen war an die Lokomotive angekoppelt (obwohl eine Aufschrift uns belehrte, dass bis zu fünfzig Waggons von diesem Modell gezogen werden konnten). Durch große Panoramascheiben erspähte ich komfortable Sitzbänke mit schweren

Samtbezügen, und schimmerndes Messing sowie poliertes Leder ließen diese Bänke so einladend erscheinen wie die gediegenste Clublounge.

Ein anderes Gerät, das meine Aufmerksamkeit fand, war eine innovativ geformte Grabmaschine. Ein geschlossenes Chassis, nicht größer als eine Geschützlafette, trug vorne eine Scheibe aus gehärtetem Stahl. Diese Scheibe hatte einen Durchmesser von etwa zehn Fuß und war mit glänzenden Klingen und Schaufeln bestückt. »Dies hier wird die Förderung von Kohle und anderen Bodenschätzen revolutionieren«, sagte Holden. »Es handelt sich um eine weitere Erfindung, die ohne Anti-Eis überhaupt nicht denkbar gewesen wäre; ohne die durch das Anti-Eis ermöglichten kompakten, sauberen Kessel würde diese Maschine einen Kessel und Schornstein von der Größe einer Eisenbahn-Lokomotive benötigen und in der Enge einer Mine schon nach einer halben Stunde an ihren eigenen Abgasen ersticken.«

Wir gingen an Modellen von neuartigen Dampfpressen und Baumwollspinnereien vorbei. Meine jugendliche Phantasie wurde von einem Diorama des neuen King-Edward-Docks in Liverpool gefangengenommen, das in einem flachen Wasserbecken stand, welches den Mersey darstellte, mit Spielzeugsegelschiffen und Schleppern, die tatsächlich schwammen!

Nun legte die Gruppe eine Pause ein; und als ich an den steif wie Ladestöcke dastehenden Preußen vorbeiblickte, sah ich, wie Bismarck einem großen, hageren Mann von etwa siebzig Jahren vorgestellt wurde. Dieser Gentleman trug einen ramponierten Zylinderhut, der vor dreißig oder vierzig Jahren einmal modern gewesen sein mochte, und das von stattlichen, graumelierten Koteletten gezierte Gesicht war eine runzlige Maske aus Narben und Brandmalen, in dessen Mittelpunkt eine aus Platin gefertigte künstliche Nase prangte.

Blaue Augen sahen funkelnd auf Bismarck hinab, und er hielt die Hand des Kanzlers, als wäre sie schon vor Monaten abgestorbenes Fleisch.

Erregt wandte ich mich an Holden. »Das ist ... Das ist ...«

Meine Aufregung belustigte ihn. »Sir Josiah Traveller, der große Konstrukteur und Erbe von Brunels Mantel, in Person.«

»Ich wusste nicht, dass Traveller auch erscheinen würde. Er soll doch als Eigenbrötler gelten.«

»Vielleicht hat ja die verlockende Präsenz von Präsidenten und Kanzlern dem großen Mann die Schüchternheit genommen.«

Ich musterte Holden kurz; obgleich sein abschätziger Tonfall so klang, als ob er der Welt überdrüssig wäre, sah ich, dass seine Augen mit einem Ausdruck des Hungers auf Traveller fixiert waren. »Selbstverständlich«, frozzelte ich ihn, »erzählt ihr Journalisten uns, dass Sir Josiah überschätzt werde. Es seien nur seine Exklusivrechte auf diese wundersame ›Anti-Eis‹-Substanz, die seinen Ruhm begründet haben.«

Holten schnaufte. »Ihr werdet keinen Journalisten finden, der einen solchen Unsinn ventiliert. Traveller ist ein Genie, mein Junge. Ja, mit Anti-Eis konnte er seine Visionen in die Realität umsetzen; aber diese Visionen hätten auch von niemandem sonst stammen können. Travellers Anti-Eis-Maschinen pflastern den Globus über und unter der Erde mit silbernen Pfaden. Josiah Traveller ist der Leonardo unserer Zeit ...« Nachdenklich rieb er